

# Trompe-l'Œil oder wenn der schöne Schein trügt

**Die Trompe-l'Œil-Malerei täuscht Raumtiefe und Körperlichkeit auf der zweidimensionalen Bildfläche vor. Die künstlerisch-technischen Mittel sind Perspektive, Verkürzung, Plastizität sowie Licht- und Schatteneffekt. Soweit die Theorie. Karin Nuck erlebte mit ihrer Diplomarbeit für die Malermeisterprüfung 2004 die Praxis, indem sie eine Wand für den Bistrobereich im Fitnesscenter Wintifit in Winterthur mit einer Illusionsmalerei gestaltete.**

Text und Bilder Karin Nuck-Müller\*

«Es gehörte zwar zur Ausbildung, sich in der Baustilkunde mit illusionistischen Bildern auseinanderzusetzen, doch angesteckt vom «Illusionsmalerei-Virus» wurde ich auf meinen Reisen. Immer wieder staunte ich, welche Wir-

kung mit so gestalteten Flächen erzielt werden konnte und was die Menschen schon vor Jahrtausenden mit dieser Art Malerei vermitteln wollten.

Umso mehr empfand ich es als ein Defizit, dass ich über die Trompe-l'Œil-Technik viel zu wenig wusste. Mir fehlte ein übersichtliches Nachschlagewerk über die Illusionsmalerei. Deshalb wählte ich diese Gestaltungsmöglichkeit für meine Diplomarbeit. Ich wollte vielen Fragen auf den Grund gehen und die Antworten schriftlich festhalten. Heute bin ich in der Lage, diese traditionelle Malerei auszuführen und das Wissen weiterzugeben. Es ist wichtig, dass solche speziellen Techniken nicht aussterben. Ein nächstes Ziel ist es, die Illusionsmalerei als eine Dienstleistung unseres Betriebes anzubieten. In der heutigen Zeit ist es notwendig, Referenzobjekte vorweisen zu können. Mit meinem Erstlingswerk ist mir das gelungen.

\* Stark gekürzte Fassung der mit Note 6 bewerteten Diplomarbeit der Autorin anlässlich der Malermeisterprüfung 2004



Inspiration für eine Trompe-l'Œil-Diplomarbeit: In der Camera degli Sposi des Herzogspalastes von Mantua schuf der italienische Maler Andrea Mantegna das illusionistische Deckengemälde «L'oculo della volta».

## Illusionismus-/Trompe-l'Œil-Malerei hat eine lange Geschichte

Das Wort Illusionismus stammt aus dem Lateinischen: illudere = täuschen. Die Illusion kennen wir alle, sie bedeutet Wunschvorstellung, Wahn, Sinnestäuschung, Trugbild. In der Malerei ist Illusionismus der Versuch, eine täuschende Nachahmung der realen Welt zu erreichen.

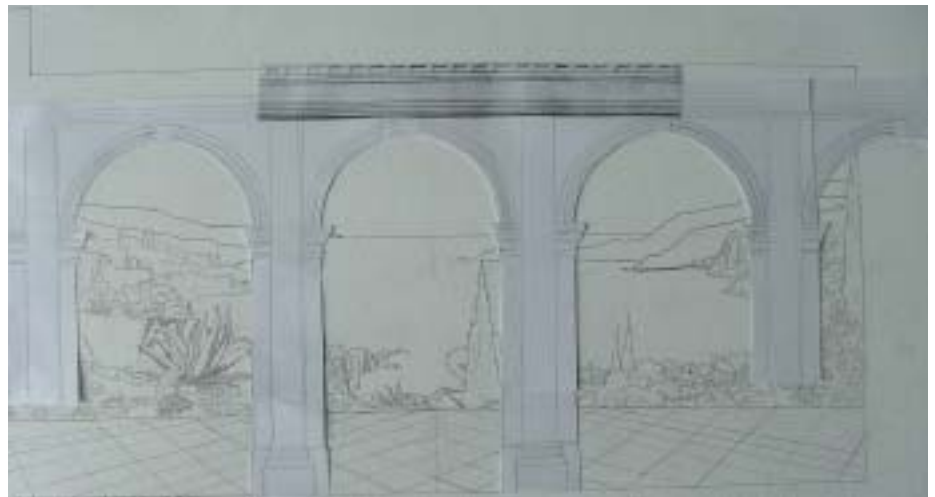
Ursprünglich waren es nur Stillleben, die so echt gemalt wurden, dass

z.B. die Trauben, die im 5. Jahrhundert vor Christus vom Griechen Zeuxis gemalt wurden, die Vögel anlockten – so berichtete jedenfalls Plinius der Ältere. Heute versteht man unter Trompe-l'Œil alle gemalten Augentäuschungen von Marmor und Naturholz, von Schnitzwerk und Intarsien, von Gegenständen aller Art und auch von Architekturteilen, Textilien und Pflanzen.

Es gibt zwei Arten von Illusionsmalerei. Bei der einen, zum Beispiel im Theater, merkt man sofort, dass es sich bei der gemalten Tür um eine Illusion handelt. Bei der anderen sollte nie bemerkt oder nur mit detektivischem Scharfsinn herausgefunden werden, dass es sich um eine Illusion handelt. Der einzige Trick, um herauszufinden, ob der Marmor in der Rokoko-Kirche echt ist, besteht darin, mit dem Finger dagegen zu klopfen oder mit der Hand die Temperatur zu fühlen.

Im Barock nahm die Bedeutung der Wandmalerei wieder zu, nun in der Spezialform der Deckenmalerei. Besonders meisterhaft wurde in vielen Barockkirchen der Himmel gemalt. Bereits in der Renaissance gab es Beispiele für eine ›Öffnung‹ der Decke, damit man den Himmel sieht.

Mit seiner perspektivischen Darstellung an der Raumdecke der Camera degli Sposi im Herzogspalast von Mantua setzte Andrea Mantegna (1431–1506) den Massstab für illusionistische Deckenmalerei. Der geniale Renaissance-Künstler war ein Meister der Perspektive und übte grossen Einfluss auf die Kunstentwicklung seiner Zeit aus. Seine Deckenmalerei wurde 1471 vollendet und hat einen Durchmesser von 2,69 Metern. Mantegna zeigt, wie der Blick ›durch die Decke hin-



Dank einer Art Collage mit verschiebbaren Architekturelementen können verschiedene Bildvarianten ausprobiert werden.

durch› so fortgesetzt werden kann, als sähe man den freien Himmel.

#### **Exotisches in öffentlichen und privaten Räumen**

Die meisten Trompe-l'Œil-Malereien findet man heute in Restaurants, Hotelhallen, Fitnesscentern oder an Fassaden grosser Unternehmungen. Doch auch im privaten Bereich werden die Wände vermehrt so gestaltet und in die Architektur einbezogen. Die exotischen Meereslandschaften, die noch vor wenigen Jahren nur in Schwimmbädern von Luxusvillen anzutreffen waren, halten heute auch im kleinen Badezimmer Einzug. Toskanische Landschaften mit Zitronen- und Olivenbäumen stimmen im Esszimmer auf ein gemütliches Abendessen ein.

Nach einem fünftägigen Intensivkurs über Illusionsmalerei in München und

vielen Nächten, in denen ich über die Trompe-l'Œil-Malerei gelesen und mir Notizen gemacht hatte, fühlte ich mich mutig genug, das Gelernte in die Tat umzusetzen. Ich hatte das Glück, zwischen unterschiedlichen Flächen für mein Projekt auswählen zu können: eine Wand in einem Bankgebäude, die Fassade eines Restaurants und drei verschiedene Wände in einem Fitnesscenter. Ich wählte die Bistrowand im Fitnesscenter, obwohl die Grösse des Bildes, das an diese Wand passte, mit 5,45 m Breite und 2,95 m Höhe für eine Trompe-l'Œil-Anfängerin eine echte Herausforderung bedeutete.

Da von der Leitung des Fitnesscenters keine Vorschläge, Wünsche oder Ideen für das Bild kamen, bestimmte ich drei verschiedenartige architektonische Vordergründe und stellte eine Art Collage zusammen. So war es möglich,



Am Anfang jeder Illusionsmalerei steht ein guter Entwurf, denn man korrigiert lieber fünfmal auf dem Entwurf als einmal an der Wand.

unterschiedliche Hintergründe auszuwählen und die Architekturelemente darauf zu verschieben. Dies ist eine sehr gute Entwurfstechnik, da der Kunde selber verschiedene Varianten ausprobieren kann. Mein persönlicher Favorit war ein Motiv mit Säulen, das dann auch dem Kunden am besten gefiel.

#### Der Entwurf für das Bild

Es ist ratsam, nur die wichtigsten Linien und Proportionen an die Wand zu zeichnen, bevor der Entwurf in allen Einzelheiten übertragen wird. So ist es möglich, die geplante Aufteilung von verschiedenen Seiten aus zu betrachten und den gewünschten Effekt zu überprüfen.

Am besten ist es, vor einem massstabgetreuen Entwurf Skizzen anzufertigen. Je detaillierter das Bild, desto kleiner wird der Massstab angesetzt.

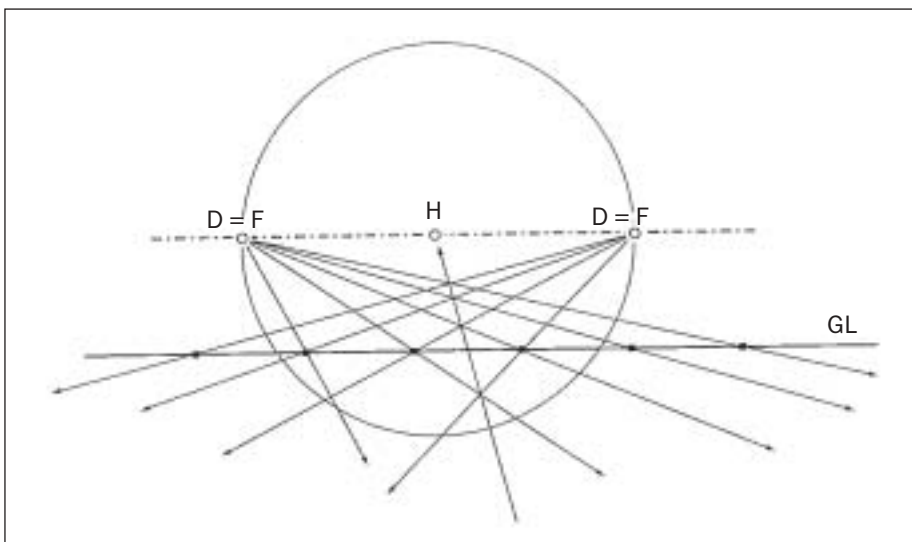
Ein guter Entwurf erfüllt vier Voraussetzungen:

- Er bezieht wesentliche Grundstrukturen und architektonische Vorgaben mit ein.
- Fein ausgearbeitete Bildetails wechseln mit flächigen Ruhezeiten ab. Es ist darauf zu achten, dass man nicht zu viel Zeit für ein Detail aufwendet.
- Der illusionistische Tiefenraum wird bereits jetzt deutlich. Der Blick schweift vom Vordergrund über die mittleren Bildebenen in die Ferne und zurück.
- Der Entwurf zeigt eine eindeutig definierte Farbstimmung. Es empfiehlt sich, die Bleistiftvorzeichnung des Entwurfs mehrmals zu kopieren, um verschiedene Versionen für eine richtige Farbbalance auszuprobieren. Er kann mit Aquarell- oder Acrylfarben koloriert werden. Wenn man lasierend übereinander arbeitet, kann man sich an den gewünschten Farbton herantasten.

#### Die Vorbereitung und die Konstruktion

Ich entschied mich aus diversen Gründen für einen Dispersions-/Acrylaufbau. Als Erstes wurde ein Dispersionsanstrich appliziert; anschliessend wurden Flecken, die durch diesen Anstrich durchschlugen, sowie der Sockelbereich isoliert. Dann folgte ein zweiter Dispersionsanstrich und zum Schluss ein Anstrich mit Acrylgrund.

Jetzt musste die Architektur konstruiert werden. Ich fing mit dem Boden an, weil dieser vom bestehenden Raum übernommen werden musste. Dafür benutzte ich meinen Entwurf auf dem Karton und die Skizze einer Konstruktion eines quadratischen Bodenrasters. Um diese Konstruktion auszuführen,



Konstruktion eines quadratischen Bodenrasters: Die Distanzpunkte (D) werden zu Fluchtpunkten (F) der Rasterlinien. Diese laufen durch die Streckenabschnitte der Grundlinie (GL) zu den zwei Fluchtpunkten (D = F). Eine Diagonale im Netzraster ist daher entweder parallel zur Grundlinie oder fluchtet zum Hauptpunkt (H).

mussten zuerst der Hauptpunkt und die Horionthöhe bestimmt werden. Der Horizont einer Wandmalerei entspricht der Augenhöhe des Betrachters. Diese liegt bei einem stehenden Menschen durchschnittlich bei etwa 1,5 m. Setzt man den Horizont tiefer, gewinnt das Bild an Grösse und der Raum optisch an Höhe. Dies war einer der Gründe, weshalb ich den Horizont auf 1,3 m setzte.

Da die Distanzpunkte ausserhalb des Wandbereiches lagen, mussten Kartons rechts und links an der Wand befestigt werden. Auf diesen konnten die Punkte markiert werden. Nun mussten jeweils die rechten Ecken der hellgrauen Bodenplatte zum rechten Distanzpunkt fluchten und die linken Ecken zum linken Distanzpunkt. Diese Linien wurden mittels Schlagschnur auf die Wand gebracht. Es sah alles verzerrt aus, und ich befürchtete, dass etwas nicht stimmte. Als ich aber einige Schritte zurücktrat, konnte ich das Mus-



Wenn die wichtigen Architekturelemente richtig platziert sind, kann mit einer Kohle den Konturen nachgefahren werden.

ter erkennen und mich überzeugen, dass es stimmte.

Damit der rechte mit dem linken Teil identisch wurde, übertrug ich Kapitell und Basis auf ein Pergamentpapier und befestigte dieses spiegelverkehrt an der rechten Wandseite. Vorher mussten die wichtigsten Eckpunkte an der Wand eingezeichnet werden. Sie dienten als Anhaltspunkte und zur Kontrolle, ob alles mit den Fluchtpunkten stimmte. Als alles richtig platziert war, konnte ich mit einer Kohle den Konturen nachfahren.



Hier sieht man den Übergang vom richtigen Boden zum noch unfertigen Boden an der Wand.

So waren die wichtigen Elemente übertragen und mussten nur noch mit geraden Linien verbunden werden. Nun stand schon ein bedeutender Teil, nämlich die ganze Architektur. Sie wurde noch vervollständigt mit zwei Pflanzentöpfen, einem Treppenabgang und je einem Geländer rechts und links zwischen den Säulen.

#### Vom richtigen Boden zur Illusion

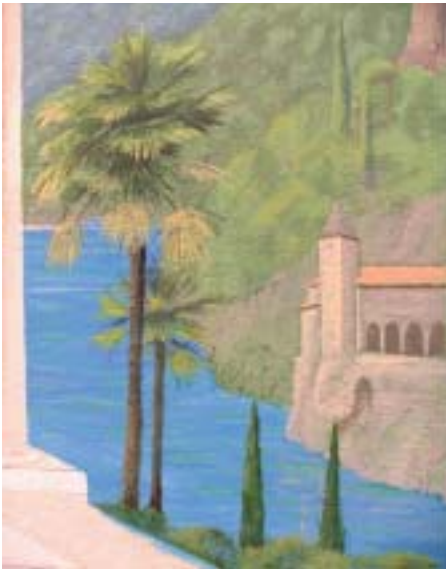
Ich habe bewusst mit dem Boden angefangen, weil er als einziges Element



Ein gemalter Horizont hat stets etwas Friedliches: Horizontale Linien und Schichtungen wirken auf den Betrachter ruhig und still.



Hier sieht das Wasser bloss wie ein blauer Fleck aus. Erst helle Lasuren geben ihm Bewegung und Tiefe.



Im Bildvordergrund sind die Grüntöne am konzentriertesten und werden mit Ocker und Gelbgrün zum Leben erweckt.

genau übernommen werden musste. Die Farbtöne und das Muster sollten so perfekt wie möglich imitiert werden. Als Erstes nahm ich die Farbtöne ab und mischte die Farben. Ich bestimmte zwei Grundtöne, danach tupfte ich einige Farbtöne nacheinander mit einem Naturschwamm auf.

Ich wollte einen Himmel, der spannend wirkt. Auf einem Zeichenblock probierte ich den Farbverlauf aus, bevor ich damit an der Wand loslegte. Für diesen Himmel habe ich fünf Farbtöne gemischt: drei Blautöne und zwei Violett-/Grautöne, zudem Weiss. Beim ersten Durchgang habe ich versucht, die grossen Haufenwolken weiss auszusparen, wie wir dies im Kurs in München gelernt hatten. Ich war mit dem Ergebnis jedoch nicht zufrieden, auch weil es im mittleren Himmelbereich und

zum Horizont hin zu regelmässig ausfiel. Deshalb habe ich den mittleren und unteren Bereich nochmals lasierend in mehreren Schichten überarbeitet. Jetzt war der Hintergrund als Farbverlauf angelegt. Nun wurden die Wolken aufgesetzt. Als Übergang zu den Wolken habe ich eine Mischung aus Hintergrundfarbe und Wolkenfarbton gemischt. Die Unterseite der Wolken schattierte ich mit einem violettstichigen Blau und verwischte es weich. Vereinzelt wurden mit wenig Ocker und Weiss ganz stark lasierend Lichter aufgesetzt. Dieses Strukturieren der Wolken brachte ein unglaubliches Wechselspiel von scharfen Konturen und zufälligem Zerfliessen.

#### **Das Wasser braucht Bewegung**

Für das Wasser mischte ich vier Blautöne, auch aus den Farben des Him-



Von welcher Seite scheint die Sonne? Licht und Schattenwurf müssen beim Kolorieren der Details – hier bei einem Säulenkapitell und bei einer Agave – gut überlegt werden.





Der Teufel steckt im Detail: Die Fenster und Dachziegel müssen zum Schluss noch besser angedeutet werden.

mels. Ich begann die verschiedenen Farbtöne mittels eines Flächenstreichers lasierend auf die Wand zu bringen. Mit weiteren Farbtönen malte ich darüber, um einen schichtweisen Aufbau zu erhalten. Wie beim Himmel war ich zuerst auch mit dem Wasser unzufrieden – ich musste den Wasserbereich überarbeiten. Mit einem Strichzieher, den ich immer wieder in andere Farben tauchte, begann ich etwas Bewegung hineinzubringen. Dieses Mal achtete ich auf einen waagrecht gestreiften Farbverlauf. Ich wollte die Farbe des Wassers wieder wässriger und transparenter erscheinen lassen. Mit zwei hellen, fast weissen Lasuren begann ich vom Horizont her nach unten zu arbeiten. Die Fläche in Horizontnähe wurde mit vielen kurzen waagrechten Strichen strukturiert, die wie kleine Wellen in der Ferne aussehen und dem Wasser Tiefe geben.

Zu einem späteren Zeitpunkt nahm ich mein Malerlineal und zog einfache weisse Linien in die Fläche. Auf der rechten Seite des Bildes liess ich die Landschaft und die Häuser sich im Wasser spiegeln. Weil diese Seite von der Sonne beschienen wird, wurde die Reflexion hell ausgeführt. Auf der gegenüberliegenden Seite tat ich dasselbe.

Ich liess das Umfeld sich auch im Wasser spiegeln, einfach mit Schattentönen. Als ich zurücktrat, war ich mit der Fernwirkung zufrieden. Erstaunlich, was wenige Striche am richtigen Ort alles ausmachen können. So wirkt das Wasser viel lebendiger.

#### **Die Landschaft – der schwierigste Teil**

Die Landschaft war für mich eindeutig der schwierigste Abschnitt des Bildes. Ich begann mit dem Horizont und arbeitete mich Schicht für Schicht in den Vordergrund.

Je pastellfarbener die hinteren Bildpartien angelegt werden, umso mehr treten sie optisch zurück. Die leuchtenden Farben bleiben den Bilddetails im Vordergrund vorbehalten. Die Tiefenwirkung kann durch warme und kalte Farben zusätzlich gesteigert werden. Warme Farben treten optisch hervor und verkürzen die Distanz, kühle Farben hingegen weichen zurück.

Ich konnte nicht immer genau den eingezeichneten Umrissen folgen und änderte während des Ausmalens Details ab. Für die im Bildhintergrund liegende Bergkette verwendete ich Farbtöne des Himmels. Im Bildvordergrund wurden sie immer mehr mit Grüntönen vermischt. Im mittleren Bereich der Landschaft kommt kein Blau mehr vor, sondern die weniger gesättigten Grüntöne, denen ich ein wenig Beige beimischte. Erst ganz vorn bekommen die Grüntöne dann ihre stärkste Sättigung und werden mit Ocker- und Grün-/Gelbtönen zum Leben erweckt. Ich habe auch sparsam Braun- und Rotnuancen angewendet, um Nähe zu erzeugen. Nun waren die Berge und Hügelketten ausgeformt, und es konnten Häuser, Wege und Sträucher angelegt werden.

In diesem Stadium musste ich entscheiden, aus welcher Richtung die Sonne scheinen soll. Davon hing ab, welche Seiten der Häuser, Dächer, Bäume, Berge sowie welche Spiegelung im Wasser schattiger angelegt bzw. welche heller koloriert werden mussten. Partien, die nur sehr dünn mit einem Grün-/Gelbton überlasert wurden, sahen aus, als würden sie das Sonnenlicht reflektieren.

Der Vordergrund wurde zuerst nur grosszügig ausgemalt. Erst bei einem zweiten Schritt griff ich zum feinen Pinsel, um die Details auszuarbeiten. Auch hier sparte ich mir die Feinarbeiten bis zum Ende auf, etwa die grössere Differenzierung einzelner Bäume, das Ausarbeiten der Häuserfenster oder das Anbringen von Schattenkanten an den Häusern.

#### Von Licht und Schatten

Ich wollte nicht, dass die Architektur (Säulen, Träger) zu luftig oder zu schwer wirkte. Das Resultat musste ein harmonisches Bild sein, in dem sich kein Detail vom Rest abhebt.

Weil die Säulen im Licht wie auch im Schatten stehen, mussten drei Grund-

töne gemischt werden. Je nach Beleuchtung wurden die Flächen mit dem hellsten, dem mittleren oder dem dunkelsten Farbton gestrichen. Ich trug die verschiedenen Farbtöne lasierend auf und wischte sie mit einem Naturschwamm gleich wieder ab. So blieb die Lasur in den Vertiefungen des Abriebs liegen. Damit die obere Schicht nicht zu transparent aussah, tupfte ich mit dem Schwamm nochmals etwas Lasur über die Flächen.

Als nächstes kolorierte ich die Säulenkapitelle. Zuerst setzte ich mit einem feinen Pinsel dunkelgraue und braune Konturen entsprechend den eingezeichneten Linien. Dann schattierte ich die dem Licht abgewandten Unterseiten mit einem Mittelgrau. Die Oberseiten wurden mit einem sehr hellen Grauton bemalt. Ich liess die beiden Farbtöne ineinander fliessen. So entstand eine Rundung.

Das gesamte Kapitell sollte nun noch einen Verlauf von links nach rechts erhalten. Der linke Bereich der Säulen ist am hellsten und wird zum rechten Rand hin dunkler. Diesen Effekt verstärkte ich durch wiederholtes Lasieren. Zum Schluss zog ich feine dunkle Akzentlinien und ergänzte die hellen Lichtreflexe.

Die Pflanzentöpfe und die Agaven, die vor der Landschaft stehen, wurden mit Weiss unterlegt. Dies erzeugte im Vordergrund scharfe Kanten, die deutlich eine neue Ebene signalisierten. Ich legte dann einen Grundton an, der viel zu rein und zu neu aussah, deshalb liess ich mit verschiedenen Lasuren die Töpfe älter erscheinen. Auch hier musste ich das einfallende Licht berücksichtigen und die linke Seite ins Licht und die rechte in den Schatten setzen. Die



Es ist schwierig, auf dem rauen Abrieb die präzisen Details der kleinen Boote zu malen.



Die Verwandlung nach 158 Malstunden ist offensichtlich: Dank des Wandbilds sind in einen eher kalten Raum Wärme und Wohlbefinden eingezogen.

Agaven strich ich mit einem helleren und einem dunkleren Ton und behandelte sie mit Lasuren weiter. Zum Schluss setzte ich bei beiden Elementen Licht- und Schattenkanten auf.

#### **Das Geländer passte nicht mehr**

Das Geländer hatte ich auf meinem Entwurf mit zwei Diagonalen konstruiert und eingezeichnet. Zum jetzigen Zeitpunkt mit der fertigen Landschaft und allen anderen Elementen passte es aber nicht mehr. Auch die Landschaft im Hintergrund wirkte durch die Diagonalen wie durchgestrichen. Nach einigen Skizzen war ich mir sicher, dass nur ein schlichtes Geländer mit senkrechten Stäben ins Bild passen würde. Um diese Idee zu überprüfen, klebte ich ein rotes Klebband an den Ort, wo das Geländer vorgesehen war. Ich war damit zufrieden und habe das Geländer so konstruiert und eingezeichnet.

Nun fehlten noch die Feinarbeiten an Häusern, Bäumen und am Vordergrund. Es war sehr wichtig, noch Schatten zu malen. Einige Baumstämme, die Treppe zum Wasser, Dachziegel, Kamine und Fenster mussten besser gezeigt und angedeutet werden. Ich vergrösserte die Wiesenfläche vom mittleren in den linken Teil. Um das Bild lebendiger zu gestalten, zeichnete ich beim linken Dorf noch ein paar Schiffe ein. Es war

sehr schwierig, auf diesem rauen Abrieb feine, kleine und genaue Details zu malen.

#### **Die richtige Entscheidung**

Knapp zweieinhalb Monate dauerte es, die Bistrowand im Fitnesscenter Wintifit mit Illusionsmalerei zu gestalten. Der reine Aufwand gemäss Arbeitsprotokoll betrug 214,5 Stunden, und die Materialkosten bewegten sich um 800 Franken. Ich habe bei dieser Arbeit sehr viel gelernt, die Reaktionen der Fitnesscenter-Besucher sind durchwegs positiv und ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass ich kein spannenderes Thema für meine Diplomarbeit hätte wählen können. »»